

Dr. Susanne Moser

Susanne.Moser@univie.ac.at

Über die Unsichtbarkeit der Macht:

Michel Foucaults Überlegungen zum modernen Überwachungsstaat

Der schottische Sozialphilosoph Jeremy Bentham entwickelt im Jahre 1787 sein „Panopticon“, eine Überwachungs- und Einschließungsanstalt, in der Einzelzellen in konzentrischen Kreisen um einen zentralen Beobachtungsturm herum angelegt sind. Alle Eingeschlossenen können vom zentralen Wächter aus gesehen werden, der seinerseits unsichtbar bleibt. Die überwachende Macht bleibt also unsichtbar und entwickelt dennoch eine Wirksamkeit, welche diejenige früherer Modelle offener Machtentfaltung übertrifft. Dies geschieht nicht nur dadurch, dass die Gefangenen sich ständig beobachtet fühlen, sondern dadurch, dass sie beginnen, sich selbst zu überwachen. Das Überwachungszentrum kann folglich unbesetzt bleiben, denn die Gefangenen müssen sich zwangsläufig so verhalten, als seien sie ständiger Beobachtung ausgesetzt. Benthams Modell sollte nicht nur in Gefängnissen seine Anwendung finden, sondern auch in Fabriken, Schulen, Arbeits- und Armen-, Irren-, und Krankenhäusern. Isolierung, totale Organisation und Kontrolle, völlige Transparenz und ständige Selbstüberwachung bei Unsichtbarkeit des alles kontrollierenden Machtzentrums: dies ist die Utopie einer Zeit, in der sich eine neue Form von Macht entwickelt: die Disziplinarmacht. Das Panoptikum ist dafür das idealtypische, gleichsam zu Architektur geronnene Modell.

Die Disziplinarmacht hat eine lange Vorgeschichte. In Klöstern, Kasernen und Fabriken waren die Räume zerlegt, parzelliert, organisiert und kontrolliert worden, waren die einzelnen Körper in einzelne Bewegungen, Gesten, Haltungen und Kräfte zerlegt worden, um sie im einzelnen dressieren, neu zusammensetzen und schließlich in einen Gesamtkörper integrieren zu können, der viele Einzelkörper umfasst. Man denke etwa an die Armee, die nach Erfindung der Feuerkraft zu einem strategisch integrierten, dynamischen Kräftekörper wurde, oder an die Fabrik, den arbeitsteilig differenzierten und integrierten, modernen Produktionskörper. Die Fabrik ist auch ein gutes Beispiel dafür, wie die moderne Disziplinarmacht nicht nur repressive, sondern auch produktive, kräftesteigernde Auswirkungen hat.

Michel Foucault bezieht sich in *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses* auf Benthams Panoptikum und sieht darin ein verallgemeinerungsfähiges Funktionsmodell, das

die Beziehungen der Macht zum Alltagsleben der Menschen definiert.¹ Die Wirkung der Überwachung ist permanent, auch wenn ihre Durchführung sporadisch ist. Es wird ein Machtverhältnis geschaffen und aufrechterhalten, welches vom Machtausübenden unabhängig ist: „die Häftlinge sind Gefangene einer Machtsituation, die sie selber stützen.“² Daher kann man auf Gewaltmittel verzichten, um den Verurteilten zum guten Verhalten, den Wahnsinnigen zur Ruhe, den Arbeiter zur Arbeit, den Schüler zum Eifer und den Kranken zur Befolgung der Anordnungen zu zwingen. „Derjenige welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus; er internalisiert das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt; er wird zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung. Aus diesem Grunde kann ihn die äußere Macht von physischen Beschwerden befreien. Die Macht wird tendenziell unkörperlich und je mehr sie sich diesem Grenzwert annähert, umso beständiger, tiefer, endgültiger und anpassungsfähiger werden ihre Wirkungen: der immerwährende Sieg vermeidet jede physische Konfrontation und ist immer schon im vorhinein gewiss.“³

Das Panoptikum automatisiert die Macht und entindividualisiert sie, zugleich individualisiert sie jedoch diejenigen, die ihr unterworfen sind. Foucault erklärt dies folgendermaßen: In den Gesellschaften, für die das Feudalsystem nur ein Beispiel ist, erreicht die Individualisierung ihren höchsten Grad in den höheren Bereichen der Macht und am Ort der Souveränität. Je mehr Macht oder Vorrechte jemand innehat, umso mehr wird er durch Rituale, Diskurse oder bildliche Darstellungen als Individuum ausgeprägt. Der „Name“ und der Stammbaum, die innerhalb der Verwandtschaft einen Platz anweisen; Heldentaten, welche die Überlegenheit der Kräfte dartun und durch Erzählungen unsterblich gemacht werden; Zeremonien, die durch ihre Ordnung Machtverhältnisse ausdrücken; Denkmäler oder Stiftungen, die das Überleben nach dem Tode sichern; der Prunk und das Übermaß der Verausgabung; die Vielfältigen und sich kreuzenden Bande von Untertänigkeit und Oberhoheit – „all das sind Verfahren einer „aufsteigenden“ Individualisierung.“⁴

In einem Disziplinarregime hingegen ist die Individualisierung „absteigend“: je anonymere und funktioneller die Macht wird, umso mehr werden die dieser Macht unterworfenen individualisiert: und zwar weniger durch Zeremonien als durch Überwachungen; weniger durch Erinnerungsberichte als durch Beobachtungen; nicht durch Genealogien, die auf Ahnen verweisen, sondern durch vergleichende Messungen. Genau dies könne man auch im

¹ Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995, S. 263.

² Ebenda, S. 258.

³ Ebenda, S. 260.

⁴ Ebenda, S. 248.

Panoptikum erkennen. Im Gegensatz zu jener dicht gedrängten und ruhelosen Masse von Eingekerkerten, wie sie Goya gemalt hat, ist im Panoptikum jeder Insasse an seinem Platz sicher in eine Zelle eingesperrt, wo er dem Blick des Aufsehers ausgesetzt ist; aber die seitlichen Mauern hindern ihn daran, mit seinen Gefährten in Kontakt zu treten. „Er wird gesehen, ohne selber zu sehen; er ist Objekt einer Information, niemals Subjekt in einer Kommunikation.“⁵ Die Lage seines Zimmers gegenüber dem Turm zwingt ihm eine radiale Sichtbarkeit auf; aber die Unterteilungen des Ringes, diese wohlgeschiedenen Zellen, bewirken eine seitliche Unsichtbarkeit, welche die Ordnung garantiert. Sind die Gefangenen Sträflinge so besteht keine Gefahr eines Komplotts, eines kollektiven Ausbruchsversuches, neuer verbrecherischen Pläne für die Zukunft, schlechter gegenseitiger Einflüsse; handelt es sich um Kranke, besteht keine Ansteckungsgefahr; sind es Irre, gibt es kein Risiko gegenseitiger Gewalttätigkeiten; sind es Kinder gibt es kein Abschreiben, keinen Lärm, kein Schwätzen, keine Zerstreuung; handelt es sich um Arbeiter, gibt es keine Schlägereien, keine Diebstähle, keine Verbindungen und keine Zerstreuungen, welche die Arbeit verzögern und weniger vollkommen machen oder zu Unfällen führen. Die dicht gedrängte Masse, die vielfältigen Austausch mit sich bringt und die Individuen verschmilzt, dieser Kollektiv-Effekt wird durch eine Sammlung von getrennten Individuen ersetzt.

Foucault stellt also eine Verbindung her zwischen einem Prozess zunehmender Individualisierung und einem zunehmenden Unsichtbarwerden der Macht. Ja mehr noch, er spricht sogar davon, dass die Individuen von dieser Macht überhaupt erst hervorgebracht werden. „Das Individuum“, schreibt er, „ist zweifellos das fiktive Atom einer ‚ideologischen‘ Vorstellung der Gesellschaft; es ist aber auch eine Realität, die von der spezifischen Machttechnologie der ‚Disziplin‘ produziert worden ist.“⁶ Man müsse aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur „ausschließen“, „unterdrücken“, „verdrängen“, „zensieren“, „abstrahieren“, „maskieren“ und „verschleiern“ würde. In Wahrheit ist die Macht produktiv und sie produziert Wirkliches. „Sie produziert Gegenstandsbereiche und Wahrheitsrituale: das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion.“⁷

Foucault steht damit in der Tradition so kulturkritischer Denker wie Friedrich Nietzsche, Sigmund Freud und Theodor W. Adorno, die auch die dunkle Seite des Zivilisationsprozesses und der Aufklärung zur Sprache gebracht haben. Theodor W. Adorno hatte 1944 gemeinsam mit Max Horkheimer in der Emigration in den USA unter dem Schock

⁵ Ebenda, S. 257.

⁶ Ebenda, S. 250.

⁷ Ebenda, S. 250.

des Holocausts nach Erklärungen für den Rückfall in die Barbarei gesucht und sie darin gefunden, dass „die praktisch Tendenz zur Selbstvernichtung schon von Anfang an zur Rationalität gehört hatte.“⁸ In der *Dialektik der Aufklärung* formuliert er den berühmten Satz: „Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt.“⁹ Bereits Nietzsche hatte in *Zur Genealogie der Moral* (1887) Nietzsche die sozialisierende Wirkung moderner moralischer Normen als auf der inneren Grausamkeit individuellen Gewissens oder Schuldbewusstseins aufgebaut angesehen und Sigmund Freud hatte später dann diese Problematik in sein Konzept des Über-Ichs eingebaut. Für Nietzsche ist das Gewissen innere Sanktion. Es verdankt sich der Verinnerlichung äußerer, gewalttätiger Bestrafung und betätigt sich als Instanz grausamer Selbstbestrafung, sobald sich eine Übertretung der moralischen Normen abzuzeichnen beginnt oder gar bereits geschehen ist. Der Prozess der Zivilisation und Moralisierung gründet für ihn in der blutigen Gewalt grausamer Strafen, die dem Menschen ein Gedächtnis andauernder Selbstverantwortlichkeit und soziale Verlässlichkeit gleichsam eingeprägt haben. Außerdem nimmt Nietzsche an, dass die Vorstellung moralischer Schuld auf das Äquivalenzprinzip ökonomischer Schuld zurückzuführen sei. Der Geschädigte wird entschädigt durch das Leid, das dem Schädiger als Äquivalent für den Schaden angetan wird, den er angerichtet hat. Und damit diese Entschädigung eine öffentliche abschreckende Wirkung hat, wird die moralische Entschuldigung als öffentliches Fest der Grausamkeit und der Martern zelebriert.

Genau dieses Motiv übernimmt Foucault in *Überwachen und Strafen*. Er beginnt mit der Schilderung einer solchen Grausamkeit. 1757 wurde Francois Damines öffentlich hingerichtet, weil er ein erfolgloses Attentat auf Ludwig XV. verübt hatte. Er wurde brutal gefoltert, gevierteilt und verbrannt. So stellte die feudale Strafpraxis die geschädigte Integrität des Körpers des Souveräns wieder her, indem sie ihn durch das entsprechende Äquivalent an Martern entschädigte, das dem Körper des Delinquenten zugefügt wurde.

Die aufgeklärten Reformjuristen kritisierten Grausamkeit und Willkür des absolutistischen Strafvollzugs und forderten dessen Humanisierung. Was durch kriminelle Akte verletzt werde, sei nicht der feudale Souverän, der sich am Kriminellen zu rächen habe, sondern die demokratische Gesamtgesellschaft, die sich vor ihm schützen müsse. Adressat des reformierten Strafrechts ist nun nicht mehr der Körper, sondern die Seele, die es zu beeinflussen, umzuformen und den normativen Bedingungen sozialer Konformität anzupassen

⁸ Max Horkheimer, Theodor, W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt am Main: Fischer 1995, S. 7 (Vorrede).

⁹ Ebenda, S. 40.

gilt. Die Strafe dient zugleich der Abschreckung und der Belehrung. Die Moral dient dabei als Werkzeug innerer Disziplinierung und Normalisierung des Menschen. Wie Nietzsche so ist auch Foucault an der Beziehung zwischen „moderner Seele“ und moderner Strafgewalt interessiert, beschäftigen sich doch die modernen Richter mindestens ebenso sehr mit der seelischen Verfassung des Angeklagten wie mit dessen begangener Tat; er kooperiert zu diesem Zwecke mit Psychologen, Psychiatern, Pädagogen und schließlich mit den Beamten der Resozialisierung. Foucault geht aber insofern über Nietzsche hinaus, als es ihm nicht so sehr um die Seele geht, sondern um deren Auswirkungen auf den Körper. In der Seele sieht er nicht ein Relikt einer überkommenen Ideologie, sondern den aktuellen Bezugspunkt einer bestimmten Technologie der Macht über den Körper. „Man sage nicht, die Seele sei eine Illusion oder ein ideologischer Begriff. Sie existiert, sie hat eine Wirklichkeit, sie wird ständig produziert – um den Körper, am Körper, im Körper, - durch Machtausübung an jenen, die man bestraft, und in einem allgemeineren Sinn an jenen, die man überwacht, dressiert und korrigiert, an den Wahnsinnigen, den Kindern, den Schülern, den Kolonisierten, an denen, die man an einen Produktionsapparat bindet und ein Leben lang kontrolliert.“¹⁰ Diese wirkliche und unkörperliche Seele ist keine Substanz; sie ist das Element, in welchem sich die Wirkungen einer bestimmten Macht und der Gegenstandsbezug eines Wissens miteinander verschränken; sie ist das Zahnradgetriebe, mittels dessen die Machtbeziehungen ein Wissen ermöglichen und das Wissen die Machtwirkungen erneuert und verstärkt. Über dieser Verzahnung von Machtwirklichkeit und Wissensgegenstand hat man verschiedene Begriffe und Untersuchungsbereiche konstruiert: Psyche, Subjektivität, Persönlichkeit, Bewusstsein, Gewissen, usw. Der Mensch jedoch, von dem man uns hier spricht, sagt Foucault, und zu dessen Befreiung man einlädt, ist bereits in sich das Resultat einer Unterwerfung, die viel tiefer ist als er. „Eine ‚Seele‘ wohnt in ihm und schafft ihm eine Existenz, die selber ein Stück der Herrschaft ist, welche die Macht über den Körper ausübt. Die Seele: Effekt und Instrument einer politischen Anatomie. Die Seele: Gefängnis des Körpers.“¹¹

Die Techniken zur Formierung der Körper setzen daher zwar oft an der Seele an. Statt der bisherigen Seelenarbeit, deren Kriterium die moralische Normativität war, geht es nun um die Einwirkung auf die Körper durch das Kriterium der Normalität. Die Disziplintechniken dienen der Normalisierung. Die isolierenden und abrichtenden Disziplinarpraktiken präsentieren insbesondere den Humanwissenschaften ein präzises Wissen über die Individuen. „Die Geburt der Wissenschaften vom Menschen“ schreibt Foucault, „hat sich wohl in jenen ruhmlosen Archiven zugetragen, in denen das moderne System der Zwänge gegen die Körper,

¹⁰ Michel Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 41.

¹¹ Ebenda, S. 42.

die Gesten, die Verhaltensweisen erarbeitet worden ist.“¹² Das isolierte, berechenbare, weil sich selbst überwachende Disziplinarsubjekt ist für Foucault die genealogische Voraussetzung für die Entstehung der Humanwissenschaften. Deren durchleuchtende und begrifflich synthetisierende Tätigkeit setzt die analytische Machtwirkung des Zerlegens, Isolierens und Individualisierens voraus. Foucault bringt dafür ein Beispiel. Am Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich die Organisation des Spitals als „Prüfungsapparat“ herausgebildet. Das Ritual der Visite sei dafür der sichtbarste Ausdruck. Der Arzt, der in der inneren Hierarchie des Spitals bisher kaum eine Rolle gespielt hatte, verdrängt allmählich das Ordenspersonal in Richtung Krankenpflege. Aus dem Spital, das bis dahin vor allem eine Stätte der Fürsorge war, wird nun ein Ort der Erkenntnisbildung und – übertragung. Denselben Mechanismus sieht Foucault in der Schule am Werk. Wie die Prozedur der Krankenuntersuchung im Spital die Medizin als Wissenschaft freigesetzt hat, so hat die „Prüfungsschule“ den Beginn einer als Wissenschaft auftretenden Pädagogik markiert. Derselbe Mechanismus ist auch in der Armee anzutreffen. Foucault verwendet diese Beispiele, um zu zeigen, dass die Prüfung die Ökonomie der Sichtbarkeit in der Machtausübung umkehrt. Die traditionelle Macht ist diejenige, die sich sehen lässt, die sich zeigt, die sich kundtut und die die Quelle ihrer Kraft gerade in der Bewegung ihrer Äußerung findet. Jene aber, an denen sich die Macht entfaltet, bleiben im Dunklen; sie empfangen nur soviel Licht von der Macht, wie diese ihnen zugesteht: den Widerschein eines Augenblicks. Ganz anders die Disziplinarmacht: „sie setzt sich durch, indem sie sich unsichtbar macht, während sie den von ihr Unterworfenen die Sichtbarkeit aufzwingt.“¹³ Jetzt sind es die Untertanen, die gesehen werden müssen, die im Scheinwerferlicht stehen, damit der Zugriff der Macht gesichert bleibt. „Es ist gerade das ununterbrochene Gesehenwerden, das ständige Gesehenwerdenkönnen, was das Disziplinarindividuum in seiner Unterwerfung festhält.“¹⁴

Foucaults Anliegen ist es, unter anderem zu zeigen, dass die Disziplinarmacht nicht mehr nur repressiv vorgeht, sondern produktiv. „Die Disziplinen werden immer mehr zu Techniken, welche nutzbringende Individuen fabrizieren. Darum rücken sie von den Rändern der Gesellschaft weg und von ihrer Rolle als Ausschließung oder Sühnung, Einsperrung oder Rückzug, immer mehr ab.“¹⁵ Sie tendieren nunmehr dazu, sich in die wichtigsten zentralen und produktiveren Bereiche der Gesellschaft, in ihre großen Hauptfunktionen einzuschalten: in die manufakturmäßige Produktion, die Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten

¹² Ebenda, S. 246.

¹³ Ebenda, S. 241.

¹⁴ Ebenda, S. 241.

¹⁵ Ebenda, S. 271.

(Schulen) und den Kriegsapparat. Dadurch tragen sie zur einer enormen Produktivitätssteigerung bei. Ihre Machtmechanismen wirken nicht wie bisher durch Abschöpfung (Frondienste, Beschlagnahmen, Steuereintreibungen, usw.) sondern im Gegenteil durch Wertschöpfung, indem sie sich in die Produktivität der Apparate, in die Steigerung dieser Produktivität und in die Ausnutzung der Produkte vollständig integrieren. Statt repressiv zu sein, wird die Macht produktiv.

Historisch gesehen hat sich die Disziplinarmacht zeitgleich mit dem Aufkommen der Bourgeoisie und ihrer Forderung nach Freiheit und Gleichheit im Laufe des 18. Jahrhunderts entwickelt. Die Einführung eines formell egalitären rechtlichen Rahmens und einer parlamentarischen repräsentativen Demokratie dürfe jedoch, so Foucault, „die dunkle Kehrseite dieses Prozesses“ nicht übersehen lassen.¹⁶ Die allgemeine Rechtsform, die ein System prinzipiell gleicher Rechte garantierte, ruhte auf jenen unscheinbaren, alltäglichen und physischen Mechanismen auf, auf jenen wesentlich ungleichen und asymmetrischen Systemen einen Mikromacht – den Disziplinen. Wenn das repräsentative demokratische Regime es auch ermöglicht, dass der Wille aller, direkt oder indirekt, mit oder ohne Vermittlung, die fundamentale Instanz der Souveränität bildet, so darf man doch nicht übersehen, dass es die Disziplinen sind, die im Unterbau die Unterwerfung der Kräfte und Körper garantieren. Die wirklichen und körperlichen Disziplinen bilden somit die Basis und das Untergeschoß zu den formellen und rechtlichen Freiheiten. Möge auch der Vertrag als ideale Grundlegung des Rechts und der politischen Macht erdacht worden sein: der Panoptismus stellt das allgemein verbreitete technische Zwangsverfahren dar. Auch heute noch, betont Foucault, hat er nicht aufgehört, an den Rechtsstrukturen der Gesellschaft von unten her zu arbeiten, um die wirklichen Machtmechanismen im Gegensatz zu ihrem formellen Rahmen wirken zu lassen. „Die Aufklärung“, so Foucault, welche die Freiheiten entdeckt hat, hat auch die Disziplinen erfunden.¹⁷ Wo sie im Werk sind bringen sie unübersehbare Asymmetrien ins Spiel und schließen Gegenseitigkeit aus. Sie schaffen ein von den vertraglichen Verpflichtungen gänzlich unterschiedenes Zwangsverhältnis: die Spielregeln ihrer Mechanismen, die unumkehrbare Unterordnung der einen unter die anderen, die immer an eine Seite gebundene Übermacht, die ungleichen Positionen der verschiedenen „Partner“ hinsichtlich der gemeinsamen Regelung, setzen die Disziplinarbände dem Vertragsband scharf entgegen und führen zu einer Art Suspension des Rechts, die zwar niemals total ist, aber auch niemals ganz eingestellt wird. „Wie geregelt und institutionalisiert sie auch sein mag, in ihrem tatsächlichen

¹⁶ Ebenda, S. 285.

¹⁷ Ebenda, S. 285.

Mechanismus ist die Disziplin immer ein ‚Gegenrecht‘¹⁸ Die unscheinbaren Disziplinen, die alltäglichen Panoptismen mögen unterhalb der großen Apparate und unterhalb der großen politischen Kämpfe liegen: in der Genealogie der modernen Gesellschaft bilden sie zusammen mit der sie durchkreuzenden Klassenherrschaft das Gegenstück zu den Rechtsnormen der Machtverteilung.

Welche Schlussfolgerungen kann man aus dem bisher Gesagten ziehen?

Foucault hält uns einmal mehr die grundsätzliche Ambiguität menschlicher Existenz und menschlicher Bemühungen vor Augen. Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten. Auf dies machten uns schon seit jeher die Kritiker der Aufklärung aufmerksam. Kritik muss nicht bedeuten, das kritisierte vollends zu verwerfen, vielmehr zeigt sie den verdeckten Preis auf, den wir für eine bestimmte Errungenschaft zu zahlen haben. Dass ein mehr an Freiheit nicht ohne ein mehr an Selbstbeschränkung und Disziplinierung notwendig ist, dem hätten wohl auch noch alle Aufklärer zustimmen können. Freiheit war immer schon in Verbindung mit dem Gesetz gesehen worden: Freiheit ohne Gesetz wäre reine Willkürherrschaft. Worin nun dieses Gesetz besteht, darin scheiden sich jedoch die Geister. Bei Kant ist Freiheit nicht ohne Selbstgesetzgebung zu denken, ja mehr noch, es ist gerade unsere Fähigkeit zur Autonomie, d.h. zur Selbstgesetzgebung, die unsere Würde ausmacht. Kants berühmter Ausspruch verdeutlicht dies: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“¹⁹ Woher kommt nun dieses Gesetz, Kant nennt es auch Sittengesetz, an das ich mich kategorisch rückzubinden habe? Bei Kant ist es die Vernunft und letztlich Gott, von dem her ich mich zu bestimmen habe. Was passiert aber in dem Moment, wo dieser metaphysische Rückhalt wegfällt? Zwar bleibt immer noch die Möglichkeit des Rekurses auf das individuelle Gewissen, aber das Gewissen ist auch eine doppeldeutig und ambivalent. Wie wir gesehen haben, wird es von Nietzsche als kollektive Strafinstanz und von Freud als niederdrückendes, schuldüberhäufendes Über-Ich verstanden, zu dessen Linderung therapeutische Verfahren zu entwickeln sind. Welches Bild könnte besser zur Illustration dieses allgegenwärtigen und unsichtbaren mächtigen Überwachers und Zensors in uns verwendet werden, als das Bild des Panoptikums. Ohne Selbstdisziplinierung und permanente Selbstüberwachung- und -steuerung wäre die heutige komplexe Gesellschaftsstruktur nicht handhabbar. Auf die selbstaufgelegten Zwänge und die daraus folgenden Neurosen hingewiesen zu haben, ist sicherlich ein großes Verdienst von Sigmund Freud. Die unsichtbaren und weitverzweigten Zwangs- und

¹⁸ Ebenda, S. 286.

¹⁹ Immanuel Kant, *Kritik der Praktischen Vernunft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, A 289.

Machtmechanismen der Gesellschaft aufgezeigt zu haben, das verdanken wir Michel Foucault. Immer wieder wies er darauf hin, dass die Freiheiten, deren wir uns zu bedienen glauben in Wahrheit einen disziplinären Kern in sich tragen. Immer wieder zeigte er die Gefahr auf, dass wir für unsere ureigenste Subjektivität halten, was in Wahrheit Produkt disziplinierender und normalisierender Macht ist.

So gesehen kann man in Foucault einen noch radikaleren Aufklärer sehen, als die Aufklärer selbst, da er die versteckten und unsichtbaren Macht- und Ausschlussmechanismen aufgespürt und ans Licht gebracht hat. Foucault, der 1984 in Paris gestorben ist, wollte Gefahren aufdecken und bekämpfen, die bis heute nichts von ihrer Bedrohlichkeit verloren haben. Etwa die Gefahr des „Panoptismus“, der totalen Überwachung und Kontrolle, die im Zeitalter der elektronischen Datenverarbeitung sogar noch zugenommen hat. Oder die Gefahr, dass sich im Untergrund der demokratischen Gesellschaft, hinten den Mauern der totalen Anstalten und im subversiven Wirkungskreis der Geheimdienste eine Macht formiert, die sich im Gegensatz zum Recht befindet und umso wirkungsvoller ist, je verborgener und unsichtbarer ihre nicht-diskursiven Praktiken funktionieren. Nach dem 11. September hat dieses Szenario noch an Bedeutung gewonnen. So gesehen kann man sagen, dass Foucault Aussage sogar aktueller ist denn je.